

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	109 (1983)
Heft:	15
Rubrik:	Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

Dunkelrote Hosen!

Angebot eines Warenhauses

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

Unser Kommentar

Room-Service

Wir wissen es, wir sehen dem Ereignis gelassen oder freudig entgegen, je nachdem:

Der französische Staatspräsident François Mitterrand wird unser Land besuchen sowie beehren, wobei «beehren» nach dem Selbstverständnis des hohen Gastes doch einen primären Stellenwert hat. Darüber gäbe es eigentlich kaum etwas zu diskutieren, das könnte im Schlaf erledigt werden, wenn nicht das Schläfchen wäre.

Das Schläfchen nämlich des Herrn Präsidenten.

Er möchte schlummern, er möchte ein Nickerchen machen – über Mittag.

Ganz offiziell. Und allüberall.

Im helvetischen Fall hätte das Nickerchen in Neuenburg stattfinden sollen, und das Nickerchen hätte auch stattfinden können, aber in ganz Neuenburg (à tout Neuchâtel) war offenbar kein Zimmer zu finden, das dem Herrn Präsidenten Mitterrand das wohlverdiente inoffizielle Schnarchi-Schnarchi ermöglicht hätte. Sämtliche Räumlichkeiten waren zu klein oder zu weissnichtwas – unser Protokollchef mietete Helikopter, um den Chef de

Paris – aber ich mag das gar nicht mehr im Detail erklären.

Ich halte einfach fest:

Ein Staatsgast möchte pfuusen – und selbst eine so charmante und weltoffene Stadt wie Neuenburg muss sich zerknirscht eingestehen: In unseren Grenzen finden sich keine Zimmer zwecks Schlafens für einen sozialdemokratischen Präsidenten.

Eines befreundeten Landes.

Dieser Vorfall muss uns alle aufrütteln.

Das Touristenland Schweiz steht vor der erschütternden Tatsache, dass es nicht in der Lage ist, einem Herrn Präsidenten an Ort und Stelle eine erholsame Lagerstatt anzubieten.

Wobei der Präsident ja auf Grund seiner politischen Haltung menschlicher Bescheidenheit verpflichtet wäre.

Man stelle sich nun vor:

Ein jeglicher Staatsgast fordert ein Mittagsschlafchen nach architektonischen Gesichtspunkten und nach Einblick in das routinierte Protokoll.

«Präsident Mitterrand verlangt seine mittägliche Ruhepause, während der er oft Regierungsgeschäfte erledigt. Doch das Hotelzimmer, das wir für ihn in Neuenburg ausgesucht hatten, war ihm zu klein.»

Ich habe diese Originaläußerung wiederholt.

Und ich frage mich:

War das angebotene Zimmer zu klein für grosse Gedanken?

Oder waren eventuell kleinliche Gedanken für die Grösse des Zimmers ...

Oder dachte da keiner etwas?

Seit 100 Jahren
Rheinfelder Natursole®
Badekuren im

PARK-HOTEL AM RHEIN

Das komfortable ****Hotel ist direkt mit dem berühmten Kurzentrum verbunden. Das Natursole Schwimmen im Hallen- und Freiluftschwimmbad kann nach Belieben mit konventionellen und paramedizinischen Therapien wirksam ergänzt werden (ärztliche Betreuung).

Sauna, Solarium, Massage, Kosmetik, Coiffure.

Verlangen Sie eine Dokumentation



PARK-HOTEL AM RHEIN

4310 Rheinfelden/Schweiz

Telefon: 061/87 33 31

Parkplätze direkt beim Hotel

Unser Wochenroman: SRösl im Leue **Schluss**

Ein volkstümliches Schicksal Von Jean Jacques Binzer

Die letzte WK-Woche brach an. Die Kompanie hatte die Manöverübungen mit Bravour absolviert, nach Tagen der Entbehrungen oben im Hauenfels waren alle froh, wieder in den angestammten Kantonementen zu sein.

Noch stand die Inspektion durch den Regimentskommandanten bevor. Oberst Tischlinger, Inhaber eines Anwaltsbüros im Nachbardorf, wollte vor allem den Zug des Leutnants Ritter unter die Lupe nehmen. Er hielt viel von Ritter. Denn dessen Vater hatte seinerzeit wesentlich mitgeholfen, dass Tischlinger – aber das spielte jetzt eigentlich keine Rolle.

Der Lauener Toni und der Leutnant Ritter sassen, am Vorabend der Inspektion, im Leuen.

Und sie sassen am gleichen Tisch. Und sie wurden beide bedient vom Rösl. Und sie assen das gleiche Bündner Fleisch und sie tranken den gleichen Wein.

«Eigentli isch es schaad, das ihr scho wider heigönd ...», meinte der Toni.

«Villicht isch es guet so», sinnierte Heinz.

Toni horchte auf. So hatte der Leutnant in den drei WK-Wochen noch nie gesprochen.

«Wie meinsch das?»

Ritter gab sich einen Ruck.

«Rösl», rief er durch die Gaststube –

«chumm schnäll!» Der Leutnant trank sein Glas hastig leer. Er schob den Aschenbecher von links nach rechts, gedankenverloren öffnete er einen eingepackten Nussgriffel.

Rösl stand bei den beiden.

Rösl war eine Frau mit Erfahrung, sie wusste, dass in diesen Minuten eine Episode ihr Ende finden würde.

«Rösl», sagte Heinz, «Rösl, moorn hani na Inschpäktion, und dänn isch de WK verbi. Dänn gahn i hei. Und du bliibsch da.»

Rösl setzte sich verlegen auf den dritten freien Stuhl am Tisch.

Leutnant Ritter fuhr sich durch die Haare. «Rösl, du ghörsch zum Toni. Häsch ghört?»

Der Lauener Toni liess seinen Stumpen fallen, das Rösl zeigte keinerlei Erregung, was den Leutnant wiederum erregte.

Drei Menschen sassen an einem Tisch, jeder mit sich beschäftigt, verfeindet eigentlich und doch befreundet, sie suchten fröhlich abzuschliessen, was so dramatisch begonnen hatte.

Wortlos stand schliesslich, nach stillen Minuten, Rösl auf, blickte den Leutnant innig an, drückte dem Toni aus übervollem Herzen die Hand und wischte sich gleichzeitig eine Träne aus den Augen.

Dann eilte sie von dannen, um andere Gäste zu bedienen.

Heinz und Toni blieben zurück. Sie sagten nichts, jeder dachte nur, wem wohl Rösls Träne gegolten haben möge.

Die Inspektion des Zuges Ritter war ein voller Erfolg, am Abend vor der Entlassung schien der Leuen zusammenzubrechen.

Alle waren nochmals da, die vertrauten Soldatenlieder erklangen, Runde um Runde wurde ausgegeben, und als Wachtmeister Vontobel auf dem Stammtisch einen Steptanz aufführte, ohne auch nur einen Becher Bier umzuschmeissen, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr.

Der Lauener Toni gab einen Naturjodel zum besten, das Rösl küsste und wurde geküsst, und als die ganze Beiz «Drunten im Unterland» sang, stand Leutnant Heinz Ritter im Gang in der Telefonkabine, wählte seine Nummer und sagte seiner Frau:

«Moorn gäge Mittag bin i dihei. Ich freu mi ...»

Frau Ritter schmunzelte am andern Ende des Drahtes.

«Ich miich au. Aber gnüss es na, Liebel!»

Und als die dritte und letzte Strophe des «Unterland»-Liedes erklang, trat Leutnant Ritter nachdenklich ins Lokal.

Rösl nickte ihm zu.

Er schürzte die Lippen zu einem ange deuteten Kuss.

Alles war klar. Und der WK zu Ende.